

Kommt zu uns, wir
wähten gern eure
Wäsche-Arbeit
thun. Wir sind dafür vorbereitet
u. garantieren, daß Ihr zufrieden
sein werdet. Telephonirt nach
unserem Wagen. Telephon No. 9.
**GRAND ISLAND STEAM
LAUNDRY**
P. A. DENNON Prop.
Grand Island, Nebraska

„THE VIENNA“
Restaurations und
Bäckerei
HENRY SCHUFF, Eigentümer
121 West Fourth Straße.

Wahlzettel 25 Cents. — Wahl
zettel von Norans 6 bis 10 Uhr; Wahl
zettel von 11 bis 4 1/2 Uhr. — Abstim-
men von 5 bis 9 Uhr. Aufgeben
Wahlzettel zu jeder Tages- und Nach-
zeit zu Breiten, je nach der Bestellung
von 10c und 15c an aufwärts. Kommt
erstm und besucht mich.

Lassen Sie Plumber ihre
Plumberarbeit thun.
CITY PLUMBING CO.
107 W. 2. Straße. Telefon 1628
Preisanstellungen gegeben.
Reparaturarbeit eine Spezialität

Dr. H. B. Boyden
Arzt und Wundarzt
überhalb Baumann's Apotheke
Tel. Office 1510 Wohnung 1537

W. H. Thompson
Advokat und Notar
Praktiziert in allen Gerichten

Grundeigentums-geschäfte und Kollekti-
onen eine Spezialität.

Bayard H. Paine
Advokat und Rathgeber
Grand Island, Nebraska
Abstrakte unterzeichnet. Belgirt Kollomente und
Nachfolge. Kollektionen.

T. O. C. HARRISON
Rechtsanwalt und Oeffentlicher
Notar
Office über Decatur & Beagle's
Schuhladen

Dr. A. H. FARNSWORTH,
Arzt und Wundarzt,
Office im Independent Gebäude.

Dr. Oscar H. Mayer
Deutscher Zahnarzt
Sedde Gebäude Phone 2 51

Verfucht
J. H. MEYERS
Plattdeutscher Zahnarzt
Dolan Gebäude, Grand Island.

GEDDES & CO.
Leichenbestatter,
315-317 West Dritte Straße. Telephon.
Tag oder Nacht, Bell 590, Independent 444.
Privat-Ambulanz.
J. A. Livingston, Begr.-Direktor.

Theo. P. Boehm
Farm-Anleiher
Abstrakte, Grundeigentum, Ver-
sicherungen, Oeffentlicher Notar
Wir sprechen deutsch
Office im McMillister-Gebäude
Phone: Red 571
Grand Island, Nebraska

DR. P. C. KELLEY
Zimmer No. 29-30-31 im neuen
McMillister-Gebäude
Phone 626 Grand Island, Nebr.

In Dunkel gehüllt.
Rome: von A. Bicken.
(5. Fortsetzung.)

„Du fürchtest, kleines Mädel,“ ja-
schelte sie glücklich. „Trug ich denn
allein das Glück ins Haus? Haben
wir alle drei uns nicht wunderbar
ergänzt in einer schönen Harmonie?“
„Ja, Mama, das haben wir! Und
ich hoffe zu Gott, die Zeit wird kom-
men, die uns alle wieder vereint.“
Frau Leonie schob sanft ihr Kind
und damit zugleich die weiche Stim-
mung zurück, die sie gefangen genom-
men.
Wozu um Gotteswillen sich einer
unvernünftigen, aufregenden Rüh-
rung hingeben?
Die Würfel waren gefallen.
Die drei Menschen, die einun-
dzwanzig Jahre treu in Liebe zusam-
mengehalten hatten, gingen auseinan-
der, weil das Schicksal es so wollte.
Die heitere Soralogik und Un-
befangenheit der Mutter gaben Vse-
lotte das Gleichgewicht wieder.

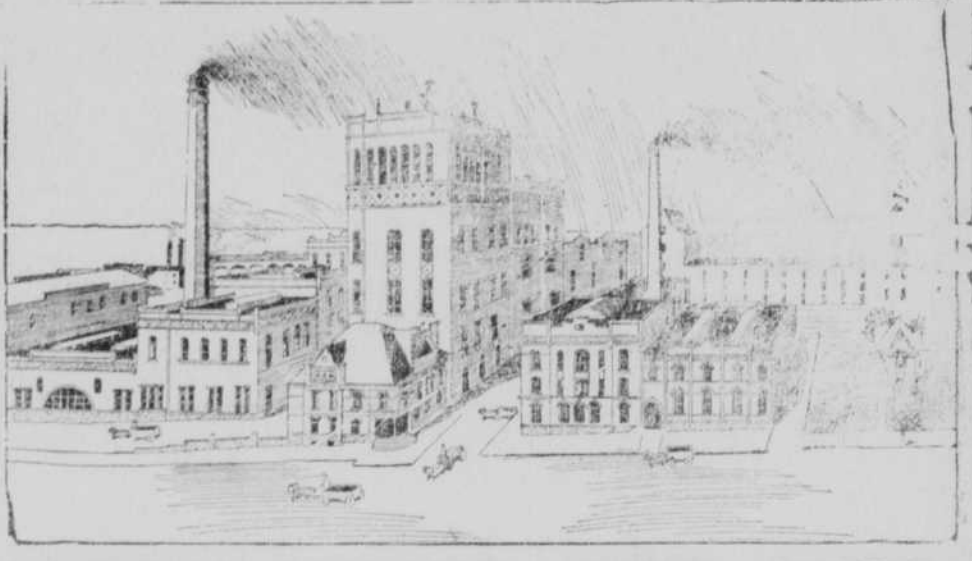
Neuntes Kapitel.
In ihrem Boudoir sah Baronin
Gisela von Lüderich an dem Toilet-
entisch und hantierte mit voller Hin-
gabe unter allerlei Büchsen und
Quälischen herum.
Das Haar hing gelöst über den
spitzenbelegten Friseurmantel herab —
spärliches, rotes Haar, das in feiner
nackten Natürlichkeit das Vorhanden-
sein der vielen kleinen Löcher und
Rüßchen rechtfertigte, welche auf dem
Nebenisch herum lagen und ihrer Be-
stimmung harren. Die Reflexen der
großen Zähne wiesen häßliche Lücken
auf, bei denen gleichfalls die Kunst
nachhelfen mußte.
Tintchen, die abrotte Kammerzofe,
verstand ihr Handwerk aus dem ff,
doch war die Baronin schwer zufriede-
nen zu stellen. Und wenn sie nicht
so eine offene Hand gehabt hätte,
Tintchen hätte längst Nebenbörst
den Rücken gelehrt. Sie konnte auf eine
lange Reihe erprobter Dienstjahre
zurückblicken und hatte nur Engage-
ments in hochadeligen Häusern ge-
habt.
Das bedachte sie, es war ja eine
einträgliche Stelle, so etwas fällt ins
Gewicht.
Tintchen ging ein und aus, den
Befehlen ihrer Herrin nachkommend.
Die Baronin war in feiner glän-
zenden Laune; sie hatte sich mit der
Zofe vergnügt, die wirklich zeitweise
ein impertinentes Wesen zur Schau
trug.
„Ich kann den Spigenschal nicht
finden gnä' Frau,“ sagte Tintchen
geärrt.
„Dumme Bute,“ schalt die Baro-
nin außer sich, „eine Kammerzofe
muß alles finden können.“
„Noch niemand,“ brauste Tintchen
auf, „hat mir den Vorwurf der Nach-
lässigkeit und Unordnung gemacht.
Hier muß man sich alles gefallen las-
sen. Wenn gnä' Frau nicht selber
so außerordentlich wenig Ordnungs-
sinn hätte —“
„Unverschämte Person, mit was!“
„Na ja, ist gewiß wahr! Und im-
mer müssen Sie sich in meine An-
gelegenheiten.“
„Meine Angelegenheiten sind's, Sie
unverschämtes Frauenzimmer. Ich
habe über meine Toiletten zu bestim-
men, Sie haben sich meinen Anord-
nungen zu fügen. Nichts können Sie,
als den Mund voll nehmen, imper-
tinent sein, Sie dummes ordinäres
Mädchen.“
Tintchen pflanzte sich kampfbereit
vor ihrer Herrin auf. Die Hände in
die Seite gestemmt, freischte sie mit
hochrotem Gesicht: „Dummes, ordi-
näres Mädchen? Das sagen Sie
nicht noch einmal!“
Die Stellung, welche die Baronin
jetzt einnahm, gab der ihrer Zofe
wenig nach. Auch ihr Gesicht war
stark gerötet, die Stirn war in dro-
hende Falten gelegt, der Mund häß-
lich verzogen, daß die Mängel seines
Inhalts deutlich zum Vorschein ta-
men.
„Dumm, ordinär, ich wiederhole
es!“ schrie sie das Mädchen an. „Und
noch mehr sage ich: Sie werden den
Spigenschal genommen haben. Sonst
müßte er da sein!“
„Das Wort soll Ihnen teuer zu
stehen kommen.“ fauchte Tintchen.
„Ich verfolge Sie vor Gericht. Ich ver-
lasse sofort Ihr Haus. Jetzt gehe
ich zum Herrn Baron und lasse mir
meinen Lohn auszahlen.“
Die Baronin erhob drohend die
zur Faust geballte Hand hinter der
Dabonleiben her. Dann begann sie
Schubfächer aufzureißen, den In-
halt in wüstem Chaos durcheinander
auf den Fußboden werfend, und end-
lich hielt sie das Streitobjekt in ihren
Händen. Sie warf es achlos auf
einen Sessel.
„Laß sie sich erst austoben, die wil-
de Rahe,“ murmelte die Baronin.
Sie kannte solche aufgeregten Zu-
stände aus ihrer Jugend- und Glanz-
zeit her. Jetzt brachte sie eigentlich
nur die Jungfer noch ab und zu in
Rage, sonst niemand.
Vini — wie die Baronin ihren
Gatten nannte — war im Grunde
eine Schlafmütze. Freilich, seine

Muden hatte er schon, wie die vor-
nehmen Herren nun mal sind.
Gott, na, in der Ehe wird eben
alles anders, da erkennt man sich erst
so recht. Das ist natürlich. Wie
kann sich ein Ehepaar vor einander
wohl solche Gene auferlegen, wie
man es vorher getan. Absolut un-
möglich. Darüber muß man ver-
nünftig denken.
„Ein bißchen warten werde ich nun
schon müssen, bevor ich an die Toi-
lette gehen kann,“ dachte Gisela, ent-
zündete eine Zigarette und streckte sich
bebaglich auf die Chaiselongue. Sie
blies den Rauch in zierlichen Ringeln
von sich, dehnte sich und gähnte herz-
haft.
„Langweilig, so ein Landleben,“
seufzte sie, „zum Sterben langweilig.“
Früher, ach früher, — ich mag gar
nicht an die schönen Zeiten zurück-
denken. Was war Vini für ein ver-
liebter Narr.“
Es klopfte.
Gisela tat, als höre sie nicht. Sie
mußte, wer es war.
Wo zu, in aller Welt, dieses zere-
monielle Anklopfen? Zu seiner Frau
tritt man doch einfach hinein, ohne
wie ein Diener ergebenst an der Tür
zu warten, bis man die Erlaubnis
erhält. Glaube er, sie in einer Si-
tuation anzutreffen, die ihr peinlich
vor ihm wäre? Ueber den „Dusel“
konnte er nachgerade doch hinaus
sein. Sie genierte sich vor dem eigen-
nen Gatten nicht.
Daß sich möglicherweise Vinzgen
von Lüderich gern einen Anblick ers-
parne, der sein Feingefühl verletzen
könnte, dieser Gedanke kam Gisela
niemals.
Es klopfte noch einmal, kurz, un-
gebulbig, worauf der Gutsdiener ein-
trat.
„Wißt Du nicht ein andermal, die
Güte haben, durch meine Zofe an-
fragen zu lassen, ob ich Dich emp-
fangen will?“ höhnte die Baronin
ihrem Manne zum Gruß entgegen.
Sie hatte ihn heute noch nicht ge-
sehen, sie pflegte bis in den hellen
Tag hinein zu schlafen, nahm ihren
Kaffee im Bette liegend ein, und erst
zum Essen, das um ein Uhr einge-
nommen wurde, traf das Ehepaar an
der Mittagstafel zusammen.
Des Barons Blick durchflog den
Raum seiner Gattin, den er vor drei
Jahren mit solch inniger Liebe als
„Schmollwinkel“, wie er in verlieb-
ter Laune sich geäußert, eingerichtet
hatte.
„Wie sah es hier aus! Der ganze
Fußboden war bedeckt mit Toilette-
artikeln, und die Frau, der sein ganzes
Sinnen und Denken gegolten, die
er vergrößert und angebetet hatte, da
lag sie wie ein Wrack, mit Rissen
und Schäden und Mängeln.
Ihre Person entbehrte jeder Grazie;
der Körper war durch das faule
Leben arg in die Breite gegangen,
der Teint grau, das Gesicht verblebt.
Ueber alles dieses wäre schließlich
hinwegzukommen gewesen; man muß
in einem langen Leben so manche
Fettkümmern anerkennen und sich damit
abfinden; wenn die einigte Sängerin
eines Operntheaters es nur
verstanden hätte, sich eine Position an
seiner Seite zu schaffen.
Wenn sie nur bemüht gewesen, den
äußeren Schein zu wahren, sich keine
Blöße zu geben, ihn und sich zu bla-
mieren.“
Wie litt Vinzgen von Lüderich un-
ter dem unfeinen Charakter seiner
Frau.
„Liebe Gola“ — dieses war der
Baronin Künstername und sie hörte
sich gern von ihrem Mann so anre-
den — „ich möchte ein erstes Wort
mit Dir reden. Bist Du in der
Stimmung, mich anzuhören?“ fragte
der Baron in bedrücktem Ton.
„Ach, ich weiß schon,“ lachte Gi-
sela, und zeigte breit ihr südenhaftes
Gehiß.
Das Schönheitsdürstige Auge des
Barons, obgleich es bereits an diesen
Anblick gewöhnt war, wandte sich
angebittert ab. Sie wußte, wie
peinlich ihm dieser Anblick war; er
konnte sie ihm denselben nicht erho-
ben? Immer mußte er durch sie selbst
daran erinnert werden, daß er bei
der großen Lotterie eine Nierte gezo-
gen.
„Ich weiß schon, mein Freund, die
dumme Peße hat mich verkatzt, und
nun wüßst Du mir die Lebiten
lesen. Diese anzuhören, bin ich ei-
gentlich nie in der Stimmung.“
„Ich bitte Dich, Gisela, laß die
vulgären Ausdrücke. Kannst Du es
benn nicht begreifen, daß der Ton in
meinen Kreisen ein feinerer ist, und
daß mich die ordinären Neben per-
nlich berühren?“
„Verzeih, mein Freund, ich ver-
gehe immer wieder, daß der hoch-
wohlgeborene Baron einst schmach-
tend um meine Liebe bettelnd zu
meinen Füßen lag, daß seine Hände
in meinen goldenen Haaren wühl-
ten —“
„Und alles war falsch!“ fiel der
Baron brüsk und bitter ein.
„Was wüßst Du? Ist es nicht
gut, daß die Kunst so zu täuschen
versteht? Außerdem, tritt morgens
in das Boudoir aller Deiner hoch-
wohlgeborenen Damen, da findest Du
dieselbe Couleur in grün!“
„Wir wollen nicht darüber strei-
ten, Gisela! Mag sein, daß ich be-
sonders anspruchsvoll bin; es kann
auch sein, daß ein lebenswürdiges,
(Fortsetzung folgt auf Seite 6)

feines, gebildetes Wesen die Mängel
des Körpers wenig auffällig mach-
ten. Auch ich würde über die Taus-
chung, statt des Echten nur Simul-
ermißt zu haben, leichter hinweg-
kommen, wenn Du wenigstens be-
greifen wolltest, daß Du dem Stan-
de, dem Du durch Deine Heirat jetzt
angehörst, Pflichten schuldest und
Opfer bringen mußt!“
„Ach, was für Pflichten! Es lohnt
wirklich nicht, Vini. Man sieht mich
doch über die Achsel an. Nicht die
Herren, nein, die sind lebenswürdig
und zuborkommend; doch die Damen.
So dumm bin ich nicht, daß ich nicht
sehr gut merke, daß man meine Ge-
genwart förend empfindet, daß man
sich aufpassen von mir zurückzieht,
daß ich nur um Deinetwillen gebul-
det werde.“
„Wessen Schuld ist das?“ sagte
Baron von Lüderich heftig. „Der
Mann zieht das Weib mit sich em-
por, allein es muß sich auch ziehen
lassen. Du aber tuft alles mögliche,
mich in die Tiefe mit hinabzureißen.
Du machst mich unfrei, raubst mir die
Freude am Leben —“
„Glaubst Du etwa, ich hätte das
erhoffte Glück an Deiner Seite ge-
funden? Ueber einen Saison verfügte
ich auch, ich hielt mir eine Jung-
fer, lebte wie eine Fürstin, um-
schwärmt, umvorben. Ach, und
dann die goldene Freiheit. Was ha-
be ich jetzt? Wie eine Gefangene
komme ich mir vor. Wie eine Ge-
mahregelte. Dies schickt sich nicht,
das nicht. Ich habe erwartet, als
Deine Gattin große Reisen machen
zu können, zu glänzen — ach, es ist
zum Lachen. Steif sind die Frauen
Deines Umgangstreffes, und hoch-
mütig, und riskieren diese Philister
von Gatten einmal einen Seitenblick,
spricht die Eifersucht den Gattinnen
schon aus den Augen. Nein, bitte
rege Dich nicht auf, Vinzgen,“ sagte
Gisela, als sie die abweisende Miene
ihres Mannes sah, „sie riskieren kei-
nen Seitenblick, keine Seitensprünge,
nein! Nicht unter den waschamen
Augen dieser tugendhaften Frauen.“
„Auf das, was Du daher redest,
wollen wir nicht weiter eingehen, Gi-
sela! Ich erwarte natürlich auch von
meiner Frau keine Seitensprünge,
nicht einmal einen Seitenblick. Ich
müßte gleichfalls eine tugendhafte
Frau.“
„War ich Dir nicht treu?“
Gisela warf mit einer großen Ge-
ste ihrer Zigarette vor den Ofen.
Sie war auf die Frühe gesprungen,
es loderte in ihren Augen.
„Seh' Dich, Gisela, so kommen wir
nicht zum Ziel,“ bat Baron Lüderich.
„Sollte sich bei einigem guten Wil-
len nicht doch noch ein herzliches
Verhältnis wieder zwischen uns her-
stellen lassen? Es mag sein, ich war
zu ungeduldig, verlangte zu viel, und
habe es nicht verstanden, Dich zu lei-
ten. Gola, müßtest Du es noch ein-
mal versuchen, Dich in die Verhält-
nisse einzuleben, in welche Du jetzt
gehörst?“
Der Baron ergriff die dicke, flei-
schige Hand seiner Gattin und sah
ihre bittende in die Augen. „Gola,
nichts ist mir mehr zuwider als ein
Standal. Und glaub mir, mein
Kind, wir sind in aller Leute Mund.“
Gisela schien durch die nachgiebi-
gen, weichen Worte gerührt. Sie
trat an ihren Gatten heran, legte den
Arm um seine Schulter, setzte sich
auf seinen Schoß und lehnte zärtlich
ihre Wange an die seine. Sie be-
merkte in ihrer momentanen weichen
Stimmung nicht, wie der Mann
merklich bei dieser zärtlichen Berüh-
rung zusammenschrumpfte, welche Ueber-
windung es ihn kostete, die Liebto-
sungen seiner Frau, dieser Frau, zu
erwidern.
„Was soll ich tun, Vini?“ fragte
sie. „Soll ich mich morgen gleich in
„Wichs“ schmeißen? So soll Tintchen
mich von morgen ab gleich, sowie ich
aufgestanden, herausputzen.“
„Gut, Gola, das soll ein Wort
sein! Und Du versprichst mir, in
diesem kompromittierendem Aufzuge
niemals mehr im Hause herumzu-
wandern, zum Gespött der Dieners-
schaft?“
„Gut, das verspreche ich!“
Giselas Augen ruhten forschend,
lauern auf den undurchdringlichen
Zügen ihres Gatten.
Wo hinaus wollte er? Er führte
sicher etwas im Schilde.
„Und was weiter, Vini?“ fragte
sie mit gutgepielter Naivität.
„Du gibst Dir Mühe, Dir den
Ton anzugewöhnen, der in meinem
Kreise üblich ist.“
„Wen soll ich mir zum Vorbild
nehmen? Die reizende schlanke Frau
Oberleutnant Brasse, oder Frau von
Treusel, die Dich mit so rührender
Antheilnahme umgibt?“
„Du könntest Dir an ihnen ein
Beispiel nehmen, Gola, aber da Du
es in den drei Jahren unseres Zu-
sammenlebens nicht getan hast, wirst
Du es voraussichtlich auch ferner
nicht tun. Du hast durch Dein un-
feines, burschliches Benehmen das
Tatgefühl dieser Damen stark ver-
letzt.“
„Also was zögerst Du? Soll ich
in ein Pensionat? Ich gestehe Dir,
ich ginge willig; es würde mir Freu-
de machen.“
„Das wäre lächerlich in Deinem
Alter. Was meinst Du zu einer Ge-
sellschafterin?“
(Fortsetzung folgt auf Seite 6)



**This Office Needs
Another Telephone**
Perhaps you, also, ought to have more tele-
phones in your place of business to relieve
yourself and your clerks of the fuss, annoyance
and delay of using a single telephone.
We can arrange your service so that there
will always be a telephone handy to everyone.
Have You Enough Telephone Lines?
NEBRASKA TELEPHONE COMPANY
409-NT



HEADQUARTERS DICK BROS.
Alle Sorten Risten und Fassbier
Das berühmte Pilsener Bier.
124 N. Cleburn St. Phone Black 521

1310 Telephone: 1310
Bauholz und Kohlen
CHICAGO LUMBER COMPANY
John Dobru, Geschäftsführer

Zurück auf meinen alten Platz
Unterzeichneter möchte hiermit seiner alten Kundschaft
und Freunde zur Kenntnis bringen, daß wir unser La-
ger von Farmgerätschaften in Central City verkauft ha-
ben. D. A. Gilbert ist nicht mehr mit der Gilbert Im-
plement Co. in geschäftlicher Verbindung. D. Gilbert
und F. C. Gilbert befinden sich wieder am alten Platz
mit einem zeitgemäßen Lager von Farmgerätschaften
und Gefährten. Der Firmenname wird von nun
sein: D. Gilbert und Sohn. Art Binder, welcher frü-
her mit uns in geschäftlicher Verbindung stand, über-
nahm das Pumpen- und Windmühlen-geschäft.
Ich bin dauernd hier anwesig und es wird mich freuen,
wenn meine alten Kunden und Freunde bei mir vor-
sprechen. Mit sechs-jährlicher Erfahrung im Farmge-
rätschaften-Geschäft, glaube ich sagen zu dürfen, daß wir
das beste Lager von Farmgerätschaften haben sowie Bug-
gies und Wagen. Allen gegenüber derselbe Preis. Je-
der Artikel völlig garantiert.
F. C. Gilbert.
D. Gilbert u. Sohn, West Dritte Straße, Grand
Island, Nebr. verkaufen den besten 75 Bushel Spreader
auf dem Marke für \$100. Kommt und überzeugt
Euch.
Abonnirt auf den „Anzeiger-Verold.“